



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schemann, Ludwig: Richard Wagner im Lichte älterer und neuerer
biographischer Forschung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

daß ein englischer Verlag die sämtlichen Werke Bojers in englischer Sprache herausgibt.

Der Erfolg der englischen Propaganda ist uns Deutschen trotz unserer ziemlich guten Kenntnis, mit welchen beispiellosen Mitteln England arbeitet, immer noch unverständlich. Denn wir glauben wohl an eine vorübergehende Färbung und Fälschung von Tatsachen durch fortbauernde Beeindrudung der öffentlichen Meinung, halten aber das dauernde Aufrechterhalten einer bewußten Fälschung für unmöglich. Das ordnet sich nämlich nicht in unsere Weltanschauung ein; und so werden wir uns immer verrechnen, wenn wir auf den endgültigen Sieg der Wahrheit vertrauen, solange uns dieser Sieg noch praktisch nützen kann. Für das englische Volk ist recht und richtig, was für England nützlich ist. In diesem Glauben eines großen Volkes liegt eine Macht, auf die ethische Erwägungen keinerlei Einfluß zu haben vermögen. Denn er wird von einer festen zielsicheren Politik getragen, ohne die überhaupt kein starkes nationales Selbstbewußtsein und damit auch keine erfolgreiche Auslandspropaganda möglich ist, — ohne die auch Deutschland das Ausland niemals wird beeindrucken und beeinflussen können.

Die Wurzeln der Auslandspropaganda liegen im Inland. Dort müssen wie die Bäche in einem Strom, die Bestrebungen und Unternehmungen zusammenfließen in einer Idee, die Kraft gibt und Kraft verlangt. Diese Idee kann heißen: „Right or wrong, my country“ — wenn sie ein ganzes Volk erfüllt, wird sie die Macht haben, andere zu beherrschen.

Richard Wagner im Lichte älterer und neuerer biographischer Forschung

Von Professor Dr. Ludwig Schemann (Freiburg i. Br.)



n die Ehren und Erfolge der biographischen Behandlung Wagners teilten sich bei uns bisher vorwiegend zwei Männer: R. Fr. Glasenapp und H. St. Chamberlain. Hiermit soll lediglich eine Tatsache festgestellt, keinerlei Werturteil ausgesprochen, am allerwenigsten den Leistungen anderer verdienter Wagnerforscher zu nahe getreten werden. Zwischen den beiden Genannten hinwiederum verteilt sich die gemeinsame Aufgabe, deren Naturell entsprechend, höchst ungezwungen in der Weise, daß Glasenapp mehr die rein biographische, Chamberlain mehr die geistige Seite derselben zufällt. Von Glasenapp werden wir alsbald näher zu reden haben. Chamberlain an seinem Teile hat namentlich dem Ideeninhalt der Kunstwerke, überhaupt aber der Wagnerschen Ideenwelt seine aus seinen anderen Werken bekannte glänzende Weise der Beleuchtung zuteil werden lassen.

Jetzt ist mit dem dritten Bande von Max Kochs „Richard Wagner“¹⁾ ein Werk vollständig geworden, das in mehr als einer Beziehung vollbürtig und eigen-

¹⁾ „Richard Wagner. Von Max Koch.“ Teil 1—3. Berlin 1907—1918. (Geisteshelden. Eine Sammlung von Biographien, herausgegeben von Ernst Hofmann. Band 55/56, 60/61, 63/65.)

berechtigt in die Reihe der Wagnerbiographien eintritt. Die Aufforderung, diesem ein Wort des Geleites mitzugeben, an sich hochwillkommen wie sie mir war, konnte mich doch nicht ohne Bedenken lassen. Auf der einen Seite mahnte zu einem solchen öffentlichen Bedenken nicht nur der gewiß nicht zufällige Umstand, daß der Schöpfer dieses Werkes außer dem Wagnerbiographen ein Kämpfer im Weltkriege war, der als Sechsziger sein Bataillon von Sturm zu Sturm geführt und sich mehr als eine Verwundung geholt hatte, und nicht minder ein Kämpfer in der Geisterschlacht der Zeit, der, aus dem Felde heimgekehrt, als Rektor der Breslauer Hochschule in seinen kernigen Ansprachen das niedergetretene Deutschtum in der Dichtung wie in der Wirklichkeit zu Ehren zu bringen wußte: ungleich mehr noch mußte, wem eine solche Doppelleistung für Wagner und für das Deutschtum am Herzen lag, sich durch die ihm zu Ohren gekommene betrübliche Tatsache, daß das schöne Buch Kochs durch die Zeitverhältnisse um seine verdiente Wirkung gebracht zu werden drohe, bestimmt fühlen, die Aufmerksamkeit auf dasselbe zu lenken. Auf der anderen Seite ging dies für mich nicht an, ohne daß ich mir manches gegen Glasenapp von der Seele redete, was diese seit Jahren belastete. Und wie ungern das geschieht, wird man mir nachfühlen: habe ich mich doch gegen einen Mann zu wenden, mit welchem ich Jahrzehnte in herzlicher Freundschaft gelebt, und dabei von einem instinktiv immer geübten Grundsatz, bei der Würdigung wertvoller Arbeiten den Schwerpunkt lieber auf das Loben als auf das Tadeln zu verlegen, in einem Maße abzugehen, daß ich schier nur tadle. Dies ist aber die Folge davon, daß von anderer maßgebender — der Bayreuther — Seite das Glasenappsche Buch ebenso ausschließlich gelobt, und dabei so überschwänglich, so einseitig gelobt worden ist, daß darüber schließlich die Wahrheit eine starke Einbuße erlitten hat. Ihr, und nur ihr gelten meine folgenden Worte. Sie geht mir über alles, während Glasenapp und seinen unbedingten Lobrednern Wagner über alles gegangen ist. Dieser Erkenntnis habe ich mich immer weniger entziehen können: sie jetzt auch einmal öffentlich zum Ausdruck zu bringen, erscheint mir als eine Pflicht jeder zukünftigen Wagnerbiographie gegenüber, und insbesondere auch als unerlässlich, um zunächst für die Würdigung des Kochschen Werkes die rechten Gesichtspunkte zu gewinnen.

Mehr als einmal ist von Bayreuth aus, in den Bayreuther Blättern zumal, die Ansicht vertreten worden, daß Glasenapps Wagnerbiographie schlechthin als die Biographie Wagners zu gelten habe; und zwar haben wir es bei dieser Behauptung nicht mit einer gelegentlichen einmaligen hyperbolischen Entgleisung, sondern mit einer wohlbegründeten, gleichsam aus dem Bayreuther System sich ergebenden Auffassung zu tun. Einer der hervorragendsten Vertreter der Gruppe hat sogar ausdrücklich Glasenapps Kritik als jene rühmliche Sonderstellung mit erwirkend aufgeführt.²⁾ Meinen grundsätzlichen Widerspruch gegen die einem jeden berufenen Nachfolger Glasenapps unbillig vorgreifende Überschätzung, die in diesem Urteil liegt, habe ich vor Jahren auf privatem Wege unzweideutig kundgegeben;

²⁾ Ich bringe für das hier Vorgetragene keine Einzelbelege, nenne auch keine Namen, um eine Auseinandersetzung, bei der es mir, wenn je bei einer, um eine Sache geht, nicht ins Kleinliche zu ziehen. Es erscheint übrigens ausgeschlossen, daß meine Anführungen von den Beteiligten irgendwie bestritten werden könnten.

jetzt gibt mir für dessen öffentliche Berichtigung der erste, ganz gewiß nicht unberufene, unter jenen Nachfolgern die beste Handhabe mit seinem Ausspruche, daß Glasenapps Monumentalwerk „jeder anderen Lebensbeschreibung Wagners zur Grundlage zu dienen habe.“ (Max Koch, a. a. O., Teil I, Seite 246.) Das ist die Wahrheit. Was Glasenapp geliefert hat, ist vor allem eine großartige Stoffsammlung, von höchster archivalischer Bedeutsamkeit, in vielen Teilen mehr eine Chronik als eine eigentliche Biographie. Sein vielgerühmter Fleiß, seine Ausdauer, seine Begeisterung, seine Treue hatten in der genannten Richtung in der That Erstaunliches zustande gebracht; aber gerade diese seine Leistung erbringt in ihren Vorzügen wie in ihren Mängeln zugleich den handgreiflichen Beweis, daß „die“ Biographie Wagners, das heißt eine solche, welche die ungeheure Aufgabe nach allen Seiten befriedigend löste und damit alle anderen gewissermaßen überflüssig machte, wohl überhaupt nie geschrieben werden dürfte. (Wie viele derartige Musterwerke mag es überhaupt geben? Aus der Welt der Musik wüßte wenigstens ich nur allensfalls Jahn's Mozart in diesem Sinne anzuführen.) Glasenapp selbst hat jedenfalls auf den ihm von anderer Seite zugesprochenen Ruhm insofern von Hause aus verzichtet, als er sich in der ästhetischen Einzelbeleuchtung der Kunstwerke eine Beschränkung auferlegt hat, die offenbar mit der Erkenntnis seines eigenen Talentes gegeben war. Weit größeren Nachdruck aber muß ich noch auf den Umstand legen, daß er auch im Punkte der Kritik — dem entscheidenden für einen Biographen — zu ernstlichen Bedenken Anlaß gibt.

Um es kurz zu sagen: Glasenapp ist dem Fanatismus der Vergötterung verfallen; die Pietät hat alle Kritik, soweit Wagner selbst in Frage kommt, bei ihm erdrückt und dadurch die Wahrheit um manche Frucht gebracht. In allen mit seinem Herrn und Meister auch nur entfernt und mittelbar in Beziehung stehenden Dingen schmiegte er sich diesem grundsätzlich an und verzichtete auf jedes eigene Urteil. Scharfsinn und Kritik werden durchaus nur zugunsten Wagners in Szene gesetzt, nach der Gegenseite versagen sie völlig. Selbst da, wo hinter dem Meister Einflüsse sichtbar werden, welche stellenweise die Kritik geradezu herausfordern, gilt das gleiche: Glasenapp hat immer und überall nur die eine, ihm von vornherein feststehende Seite gesehen. Es ist klar, daß dabei am Ende nur ein Wagner herauskommen konnte, wie er ihn eben verstand, und daß die kritisch-aktive Mitarbeit, welche die Biographie doch nun einmal zu leisten hat, nun von anderer Seite in mancher Beziehung nachzuholen ist.

Es ist begreiflich, und mag Glasenapp gutgeschrieben werden, wie er dazu gekommen ist, eine Richtung einzuschlagen, welche ihn notgedrungen gelegentlich auf Irrwege führen mußte. Sein großes Werk geht in seinen Anfängen auf jene Zeiten zurück, da sowohl das künstlerische Schaffen wie die menschliche Persönlichkeit des Bayreuther Meisters gegen eine Welt von Neidern und Feinden zu verteidigen und ins Licht zu setzen war. Hierfür war gerade dieser Jünger in hervorragender, ja einziger Weise geeignet. Senen auch absolut, ganz auf sich gestellt, ohne Rücksicht auf die Welt rein im Lichte der Wahrheit zu würdigen, ihn an sich selbst abzumessen, unter Umständen auch gegen sich selbst zu verteidigen und durchzusetzen, war ihm nicht gegeben. Er sah nicht, wollte oder konnte nicht sehen, wo auch der ganz große Mensch doch auch wieder nur ein irrender, schwacher Mensch war; und doch liegt es auf der Hand, daß gerade bei jenen

überragenden Genien, welche auf irgendeinem Gebiete Umwälzungen vollziehen, die zugleich einen krönenden Abschluß bringen, einem Luther und Bismarck, einem Schopenhauer und Wagner, die übernatürliche Gewalt, welche der Weltgeist in ihnen handhabt, sich vielfach in dämonischen Einzelentladungen ihres Lebenslaufes kundgibt, welche, nach rein menschlichen Maßen gemessen, des reichlich Anstößigen nie entkleidet werden können. Für Wagner im besonderen hat dies eine Lage geschaffen, von der seinem ersten Biographen nicht einmal eine Ahnung gekommen ist. So gewiß er auch als Mensch die außerordentlichsten Eigenschaften besaß, so gewiß ist es doch anderseits, daß diese für eine große Mehrheit zum Teil von anderen überschattet werden, welche es zu einer einheitlichen Gesamtwirkung nicht kommen lassen. Die menschliche Größe Wagners bedarf für die meisten einer Deutung, einer Vermittlung; nur der freilich stetig wachsenden Gemeinde der ihm Vorherbestimmten steht sie über alle Anfechtung hinaus als eine unumstößliche Tatsache, als ein großartiges und beglückendes Bild und Vorbild da. Hierin — in gewissen menschlichen Zügen Wagners — liegt der Grund, warum er als Mensch seinem Volke nie in der Weise nahesteht wie etwa Schiller. Dieser Tatsache hätte, wie gesagt, Rechnung getragen und dargetan werden müssen, wie das Genie die letzte entscheidendste Probe seiner Größe eben damit ablegt, daß es sich trotz großer menschlicher Schwächen, trotz gelegentlicher Irrungen, zu ihr emporschwingt. Ganz anders faßt Glasenapp seine Aufgabe an. Seine gesamte Darstellung fußt sozusagen auf der einen Formel, die er sich gebildet: „ein Mann von so einziger Größe hat im Zusammenstoße mit der Welt immer Recht“; und er wähnt damit nun auch alle die Rätsel, die jener aufgegeben, gelöst, die Kämpfe, die er entfesselt, die Tragödien, die er aufgewühlt, ergründet zu haben. Weit gefehlt: die anderen sind auch noch da, sind ein Stück Welt, das zum guten Teile auch für sich betrachtet und gewürdigt zu werden wohl das Recht hat. Für Glasenapp sind sie alle nur Figuren in dem ungeheuren Schachspiel, genannt Leben Wagners. Wer immer dessen Lebensweg kreuzt, hat ihm zu Diensten zu sein, wo möglich, wie er selbst es getan, sein ein und alles für ihn hinzugeben. Ausschließlich nach ihrem Verhalten gegen Wagner erhalten alle Mitspieler ihre Beurteilung, fast hätte ich gesagt: ihre Zensuren. Ihnen selbst als Eigenwesen wird kaum das bescheidenste Maß von psychologischer Erfassung zugewandt. Kein Wunder, wenn da Glasenapp bei Seelendramen, wie sie etwa durch die Namen Bülow, Nieksche und Wesendonk bezeichnet werden, nicht auch nur einigermaßen unter die Oberfläche einzudringen vermocht hat.

Nicht anders steht es um sein Urteil in den Fragen des Verhältnisses Wagners zu seinen Mitkünstlern. Auch hier wird einfach alles blind nachgebetet, und für Glasenapp steht es unter anderem fest, daß Wagner über Schumann und Brahms das letzte Wort gesprochen habe, während jeder Unbefangene sich seit langem sagt, daß diese Meister sich gegenseitig überhaupt nicht, jedenfalls nicht auf den Grund, zu würdigen vermochten. Dabei muß Glasenapp in seinem Schlußbande selbst eine Äußerung mitteilen, welche Wagner kurz vor seinem Tode gegen Humperdinck getan hat, wonach er gegen Schumann nicht habe gerecht sein können. Ein Bekenntnis, aus welchem seine Jünger die einzige Folgerung ziehen sollten, in Befolgung des Quod licet Jovi eine solche Gerechtigkeit nun

ihrerseits anzustreben; wogegen Glasenapp, dessen Bildung und Urteil in spezifisch musikalischen Dingen überhaupt sehr begrenzt war, Wagners Härten und Einseitigkeiten in Fällen der bezeichneten Art nicht nur — wozu er berechtigt war — aus dessen Standpunkt und künstlerischer Mission erklärt und gutgeheißen, sondern selbst mitgemacht und noch überboten hat.

Es erübrigt nur noch zu sagen, daß Glasenapp auch da, wo er in Einzelheiten sich an der Wahrheit vergangen, dies nicht nur bona, sondern optima fide getan hat, wie ja denn überhaupt sein Tun im ganzen im Dienste einer höheren und höchsten Wahrheit stand und sein vornehmer, edler Sinn sein durchaus nur in den Dienst des reinsten Idealismus gestelltes Wollen sich auch da erkennen läßt, wo es ihm versagt blieb, das Rechte zu sehen oder zu treffen.

Mit dem Vorstehenden haben wir unwillkürlich schon eine Beurteilung des Kochschen Buches von gewissen Seiten eingeleitet. Den Hauptvortrag dieses Werkes erkenne ich eben darin, daß sein Verfasser in der Schilderung des Genius als Menschen den rechten Ton gefunden und für immer vorgezeichnet hat. Er hat so zu sagen methodisch bewiesen, daß es doch möglich ist, Pietät und Begeisterung mit jener allerstrengsten Wahrheitsliebe zu vereinigen, die, wo es sein muß, auch einmal jene verleugnet und sich unliebsame Wahrheiten abringt.²⁾ Vortrefflich hat es Koch dabei verstanden, die unleugbaren großen Schwächen Wagners meist aus den Tatsachen reden zu lassen, nur selten nennt er sie ausdrücklich bei Namen. Auf diese Weise tritt Wagners Gesamtgestalt am Ende doch ebenso leuchtend wie bei Glasenapp, aber unanfechtbarer, vor uns hin. Als Darsteller entwickelt Koch mehr persönliches, individuelles Leben, er steht in dieser Beziehung gewissermaßen in der Mitte zwischen Glasenapp und Chamberlain. Seine Begeisterung ist frischer als die des ersteren, naiver als die des letzteren. Er entfaltet mehr Abwechslung als beide: bei Glasenapp insbesondere könnte man ja fast von einer Monotonie der Begeisterung reden, wenn man nicht auf der anderen Seite anerkennen müßte, daß dieser Zug mit einer gewissen bewußten und gewollten Zurückhaltung zusammenfällt, vermöge deren er alles Licht auf den vergötterten Meister selbst fallen zu lassen sich bestrebt, wie ja denn in der Tat die großartige Wirkung des Glasenappschen Buches in ganz unverhältnismäßig überwiegendem Maße, und weit mehr als in den Biographien anderer Geisteshelden, namentlich in den späteren Bänden, von dem eigenen Atem des Großen, von dem authentischen Quellenmaterial, das Wahnsfried dem Verfasser dargeboten hatte, ausgeht.

Sehr zu begrüßen ist es, daß Koch dem Wirken der bedeutendsten unter den engstverbundenen Gestalten eingehendere Sonderbetrachtungen gewidmet, daß er sie zeitweilig selbständig in den Vordergrund gerückt hat. So Liszt im zweiten, Bülow im dritten Bande. Überhaupt darf gesagt werden, daß die menschliche Wärme über der Tatsache, daß ein Forscher, ein Literaturhistoriker das Buch geschrieben hat, nicht zu kurz gekommen ist. Aus dem dritten Bande, der dem Andenken König Ludwig des Zweiten gewidmet ist, glaubt man einen wohl-

²⁾ Auch die Gegner kommen bei Koch ganz anders zur Geltung als bei Glasenapp. Einzig gegen Brohm zeigt er eine starke Abneigung und rückt ihn in ein gehässiges Licht, das für mein Gefühl besser vermieden worden wäre.

tuenden Lokalpatriotismus des Müncheners herauszuhören, dem in diesem Teile des Werkes auch unverhältnismäßig viel neues, oder doch altes in neuer Beleuchtung, zu verdanken ist.

In seiner Vorrede zum zweiten Bande sagt Koch selbst von seinem Werke: „Die Einordnung der gewaltigen Persönlichkeit in einen weiteren literar- und kulturgeschichtlichen Rahmen gibt meiner Darstellung ihr Gepräge und ihre selbstständige Berechtigung gegenüber den anderen Biographien.“ Er hat damit in der Tat den Schwerpunkt treffend herausgefunden. Die geschichtliche Stellung und Aufgabe Wagners finden wir in seinem Buche mehrfach meisterlich präzisiert, der Zusammenhang seiner Schriftstellerei mit seiner Kunst wird betont und erklärt, so zwar, daß — mit Recht — der Nachdruck auf der letzteren liegt und namentlich kein Zweifel darüber gelassen wird, daß Wagners Hauptwirkungen von ihr ausgehen und neben ihr zum Beispiel die Regenerationsanwandlungen der letzten Jahre einfach verklingen. Mit besonderer Liebe — die übrigens auch in der literarhistorischen Zergliederung und der Entwicklung der Vorgeschichte von Wagners Dichtungen zutage tritt — wird dargetan, wie die drei maßgebenden Grundelemente, das griechische Theater, die germanische Sagenwelt und die Musik in Wagners künstlerischer Persönlichkeit zu einheitlicher Wirkung gelangen. Sehr schön sind die Ausführungen über Wagner und das Wissen im zweiten Bande (Seite 26—28): wenn je, wird uns gerade aus dem Kochschen Buche wieder klar, wie imponierend zum Beispiel die Fülle seiner Kenntnisse auf dem Gebiete der Geschichte, wie groß in jedem Falle sein historischer Blick bleibt, wenn er sich auch mit Vorliebe alles Geschichtliche im Sinne seiner Kunst (richtiger: des deutschen Geistes überhaupt) und der ihr gewidmeten Bestrebungen zurechtlegt.

Die musikalische Seite von Wagners Kunstwerk tritt bei Koch stark zurück, und er erwähnt in einer seiner Vorreden, daß das gleiche bei allen seinen Vorgängern der Fall sei. Dem liegt ganz gewiß eine tiefinnerliche Berechtigung zugrunde. Gerade Wagners Musik hat vom ersten Tage an mit so überwältigender Macht in die Volksseele hineingeklungen, daß hierauf vornehmlich seine Volkstümlichkeit beruht, durch die er nun wiederum Schiller weit hinter sich läßt. Breitspurige musikalische Kommentare werden hinter den Wunderwerken seiner Töne immer nur einherwandeln können wie der tote Schatten hinter dem lebenswarmen Menschenleibe. Der Biograph Wagners darf ruhig gerade den Tonkünstler als eine gegebene, geliebte, vertraute Größe voraussetzen, die er nun nur durch den Dichter, den Denker, den Menschen zu ergänzen hat. Gleich gewaltig steht dann Wagner vor uns da, ob wir seine erschütternden Tragödien auf uns einwirken, oder sein unermessliches Wissen uns belehren, seine kunstpädagogische Blut uns mit fortreißen lassen. Alles das hat der große Mensch in sich vereinigt, dessen Bild alle, die ihn erlebt, unzerstörbar im Herzen tragen. Hat Max Koch tausend Einzelzüge zusammengetragen, um es zu gestalten, so hat Max Koch jetzt in dankenswertester Weise dazu beigetragen, es uns für immer lebendig zu erhalten.

